



Das Hauptziel der Verhandlungen war, von Rußland bestimmte schriftliche Zusicherungen politischer Art zu erhalten. Es galt in erster Linie, den insofern einseitigen Verhandlungen der Römischen in der internationalen Beziehungen Deutschlands ein Ende zu machen und ihnen durch einen einseitigen Einfluß zu gebieten. Wozu hat es abgesehen, entsprechende Zusicherungen zu geben, und das Kusaständige Amt hat sich damit abgefunden. Die Römischen werden ihre beschwerdigen Erklärungen, die im Mai 1928 in Berlin zu einem förmlichen Botschaftsbericht, nicht werden wiederholt — wenn auch berechtigt — werden, aus Deutschland ein zweites Rußland mit all seinem Glanz zu machen.

Rußland kann und wird mit dem Ausdrücken Amt wieder einmal zufrieden sein.

### Die Räumung von Mainz durch die Besatzungstruppen im Sommer

Wie zuverlässig verlautet, ist das Ende der Besatzungstruppen bereits abtransportiert. Der Abtransport größerer Formationen der Wehrmacht 7. Juni erfolgte, ist lang- und langsam meist in den Abendstunden erfolgt. Bis auf die noch bis zum letzten Tage liegenden Ehrenmäden wird die weitere Räumung durch die letzten Formationen in folgender Weise vor sich gehen: Am 18. Juni wird das 1. Infanterieregiment und das 8. Infanterieregiment, am 18. Juni die 121. Fußartillerie, am 28. Juni das 21. Infanterieregiment abtransportiert werden. Die letzten Formationen, nämlich das 6. Pionierregiment und Teile des 8. Infanterieregiments, werden Mainz mit der Vorbereitung der Trifflorale am 30. Juni verlassen.

### Antwort an Mussolini. Geheimdrückung in Frankfurt.

Paris, 14. Juni. (Eig. Draht.) In der Finanzkommission der Kammer, in der sich zurzeit ein Bericht über die Verwendung der Gelder des Staatshaushalts befindet, kam es am Freitag zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Mitgliedern des Ausschusses und dem Finanzminister Reynaud, der eine eindeutige Antwort über den Verbleib der veranschlagten 7 Milliarden nach wie vor verweigert. Die besten finanziellen Berechnungen machen jedoch die Übergangung gewinnen, daß die Gelder zur Erziehung der nationalen Sicherheit, bei Drängungen und orientierten Finanzplänen gewisser unruhiger Röhren im Süden gegenüber verwendet werden sind.

### Kommunizantengesetz in Finnland.

Helsingfors, 14. Juni. (Eig. Draht.) Die finnische Regierung hat beschlossen, dem Parlament ein Gesetz zum Schutz der Republik vorzuliegen. Das Gesetz ist in erster Linie gegen die Kommunisten gerichtet, die sich in letzter Zeit besonders aggressive Handlungen gegen die Freiheit des Landes betreiben. Zugleich haben sie sich zu verbinden können, daß sie ihre Reihen insbesondere in den letzten Monaten immer mehr vergrößert. So steht z. B. die gewerkschaftliche Landesorganisation, die jetzt von den Kommunisten beherrscht wurde, vor dem Zusammenbruch. Jedoch die angestrebten Organisationen sind insofern in der Lage der Sozialdemokratie bzw. der Arbeiterdemokratie internationale zurückzuführen.

Ingeborgs Gäste. Die Pariser Polizei hat am Freitag die deutsche Kommunistin Elsa Arnold aus Hamburg, die von der Moskauer Gewerkschaftsinternationale in besonderer Mission nach Paris geschickt worden war, verhaftet und sofort über die Grenze abgeschoben.

### Musiker-Anekdoten.

In der Hauptstadt trat einmal ein Geiger mit Namen Abel auf. Da er sich mehr einbildete als er in Wirklichkeit leisten konnte, verlor er gänzlich. Unter den Zuhörern befand sich der bekannte Cellist G. H. H. Der letzte in der Reihe zu seinem Reden. Wollte er, legt er sich mit aus klar, warum Rain den Abel er schlagen hat.

Als Meyerbeer gestorben war, komponierte sein musikalischer Kasse einen Trauermarsch. Er ging damit zu Hofin und bat um ein Urteil. Der Meister hörte dem Spiel ruhig zu und sagte dann: „Eine schöne Leistung, aber besser wäre es doch, wenn Sie gestorben wären und Ihr Dilett hätte den Trauermarsch geschrieben.“

Der große Dirigent Hans v. Bülow hatte Chöreprobe. Die nichtbesichtigten Sängerinnen schämten unauffällig. Schließlich wurde es Bülow doch zu bunt. Er klopfte ab und sagte laut: „Meine Damen, ich darf Sie wohl darauf aufmerksam machen, daß das Kapitol bereits gerettet ist!“

Der Wiener Hofkapellmeister Hellmesberger befand sich einmal in einer Beschlafstunde, wo unter anderem auch von dem Komponisten Rossini und dessen „Räuber-Siebener“ gesprochen wurde. Bekanntlich sind diese Volsiedler alle in C-Dur geschrieben, aber trotz ihrer Einfachheit kleine Schwierigkeiten. Als nun einer der Teilnehmer die Frage aufwarf, warum Rossini gerade diese Tonart zu bevorzugen, sagte der letztgenannte Hellmesberger: „In Anspielung auf die prächtigen künstlerischen Leistungen.“ „Ja, meine Herrschaften, die Sache ist doch ganz durchsichtig. Er wird die schwarzen Tasten von seinem Klavier verfallen lassen und muß sich eben nun mit dem weißen begnügen.“

Bei dem Pianisten David Popper meldete sich eines Tages eine junge und hübsche Dame zum Klavierunterricht an. Popper forderte sie auf, etwas vorzuspielen. Sie spielte flüchtig, aber

## Sozialdemokratie und Reichsdefizit

Wohlstandes Reichsdefizit gänzlich unabweisbar

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei (Sozialdemokratische Partei Deutschlands) hat in seiner Sitzung die politische Lage und die wirtschaftliche Lage des Reichs, die das Reichsdefizit und die Währungsfrage in ihrer Gesamtheit, sowie die Aufgaben der Sozialdemokratie in dieser Hinsicht, eingehend besprochen. Insbesondere bestanden die Besprechungen gegen den Verfall, die Befreiung des Reichs von der Arbeitslosenversicherung durch eine einseitige Befreiung der Beamten und der leitenden Beamten, die als sozialdemokratische Bewegung, zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung, die höheren Einkommen ganz allgemein durch entsprechende Zuschläge herausgehoben, wurde aus neue in den Vordergrund gestellt.

### Größe Staatsverschuldung.

Das Reichsfinanzministerium hat die Reichsverschuldung im Bericht gemäß der Haushaltsrechnung für das Jahr 1928/29 veröffentlicht. Die Hauptverschuldung betragen bei der Reichsverschuldung 4800 Mrd. pro Jahr bei einem Gehalt von 36 000 Mrd. Der Reichsverschuldung lagert neben einem Gehalt von 45 000 Mrd. eine Nebenverschuldung von 18 000 Mrd. Gehalt bei einer hohen Forderung der Aufwandsüberschuldungen wird für die Reichsverschuldung nicht viel bei den beabsichtigten Kürzungen herauskommen.

Die Verschuldung des Reichsfinanzministeriums werden, wie der Bericht einer Kürzung des Aufwandsüberschuldungen bemerkt, immer größer.

Das „Berliner Tageblatt“, das bekanntlich jene Stelle vertritt, denen man das von der Sozialdemokratischen Partei geforderte allgemeine Katastrophen nicht glauben zu können, schreibt: „Der von Kabinett beschlossene Bericht auf dem Grundriss ihrer Repräsentationsgebäude der Reichsminister ist offenbar als Geistesprodukt von den Zeitgenossen des Katastrophen, das in seiner großen Ehrlichkeit aufrechterhalten wird, dieses leichter tragbar erscheinen zu lassen.“

### Wintzen, Kinnaten gegen das ihnen zu Recht gehörende Geld.

Schönheiten — der Politik

Das Wiener Schöffengericht verurteilte am Freitag den Oberstadtrat und den verantwortlichen Redakteur des sozialdemokratischen „Wochen“ wegen eines Bildes abdrucken, die die öffentliche Sicherheit in einem Monat gefährdet. Die Angeklagten hatten zum gefährlichen Jubiläum des ungarischen Reichsoberherrn aus der Bilderserie des bekannten ungarischen Malers Bista einige Bilder abgedruckt, die die Schändlichkeit des weißen Terror zum Gegenstand hatten. Unter diesen Bildern waren einige, die Morde an Sozialisten zeigten. Wegen der Bilderabgabe der Bilder erfolgte die Verurteilung.

### Mania ist der Mann.

Budapest, 14. Juni. (Eig. Draht.) Mania, der bisher die Kabinettbildung abgelehnt hatte, hat sich am Freitag nach einer mehrstündigen Unterredung von König Carol noch nicht zu der Neubildung bewegen. Er wird eine Regierung bilden, der ausschließlich Nationalpartisanen angehören.

### England will auf seine China-Spedition verzichten.

London, 14. Juni. (Eig. Draht.) Die britische Regierung ließ der chinesischen Regierung mitteilen, daß England bereit sei, die gesamte Frage der Grenzgebiete der Küsten zu prüfen und zu ändern. Es sei jedoch schwierig, zu einem zufriedenstellenden Ergebnis zu kommen, so lange nicht die chinesische Regierung konkrete Vorschläge gemacht habe, auf die England sich langsam warte.

### Was uns gefehlt hat.

Jedem Deutschen seine Partei! In Hamburg ist dieser Tage eine „Partei der Technik“ gegründet worden. In ihrem Programm heißt es, daß sie, im Kern unpolitisch, durch ihre Scherz der freiheitlichen Bestandenheit allen Menschen von rechts und links auf der geborenen Mitte einigen möge. Die Gründer sind ein Direktor Jepsens und ein Diplomingenieur Ciesiel.

Es gibt doch wirklich noch deutsche Idealisten! Wenn heute wie Herr Treppner aus, die doch immerhin einen politischen Namen haben, ihre Anhänger mit der Partei zu verbinden können, dann die Anhänger der Partei zu verbinden können? Aber lassen wir uns wenigstens noch eine neue Partei, einen Namen und ein Programm hat sie sich, und warum sollte Herr Jepsens nicht billig sein, was etwa Herr Treppner recht ist?

Versteigerung in Jüden. Der Herrscher der „Bombay-Bank“ Dolak wurde wegen verurteilten Raubverbrechen zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Die Verurteilung der „Bombay-Bank“ ist auf die Dauer von zwei Jahren verboten worden.

### Brandstiftung im Ostbahnhof.

In dem medienberühmten Ostbahnhof Rhenberg brach ein Großfeuer aus. Sechs Wohnhäuser brannten bis auf die Grundmauern nieder. Personen kamen nicht zu Schaden.

## Kampf dem Straßenterror

Berliner Nazistrolche — endlich! — zu Gefängnis verurteilt

Das Schöffengericht Berlin-Tempelhof verurteilte am Freitag einen Nationalsozialisten wegen schweren Banditenverbrechen zu 6 Monaten Gefängnis. 2 Nationalsozialisten erhielten je 3 Monate Gefängnis. Die Nazis hatten am 14. März ein Verarmungslot, in dem eine Anzahlung des Reichsbanners und der Sozialdemokratischen Partei hatten, so mit Steinen beworfen, daß sie Schiffe zum Meer. Nationalsozialistische Handlungen durch unter Verletzung der Angehörigen mit Steinen beworfen das Verarmungslot. Es entpinnen sich eine wilde Schlägerei, die bis auf die Straße hin verstreut.

Staatsanwaltschaftsrat Cbel wandte sich in schriftlicher Weise gegen den Straßenterror und verurteilte die Behauptung der Nationalsozialisten, daß das Reichsbanner in letzter Zeit mehrere Überfälle auf Nationalsozialisten ausgeführt habe. „Wir als politischen Exponenten der jüdischen Staatsanwaltschaft“, erklärte Cbel, „ist nicht davon bestanden geworden, daß Nationalsozialisten irgendwelche Überfälle durch das Reichsbanner in letzter Zeit ausgeführt haben.“

Die Berliner Polizei war am Freitagabend wiederum gestört, gegen zahlreiche Nationalsozialisten und Kommunisten, die sich in kleinen Ausstreifungen hinziehen ließen, einschreitend. In einem Fall wurden zwei Polizeibeamte von Demonstranten niedergeschlagen und verletzt. Insgesamt wurden 31 Nationalsozialisten festgenommen.

### Uniformverbot auch in Baden.

Karlsruhe, 14. Juni. (Eig. Draht.) Der badische Minister des Innern, ein Ze-

trarmann, hat das öffentliche Tragen der Uniform der Nationalsozialisten und ihrer Organisationen nämlich ebenfalls verboten. Der Minister begründet sein Verbot mit zahlreichen Zusammenstößen, die in letzter Zeit von Nationalsozialisten gegen abwesende Elemente provoziert wurden.

### Falschliche Befehle in Österreich

Das gegen die Sozialdemokratie gerichtete Entwurfsverbot angenommen.

Wien, 14. Juni. (Eig. Draht.)

Der Nationalrat nahm am Freitag das Entwurfsverbot mit 66 gegen 72 Stimmen an. Der christlichsozialen Reichsratspräsident Juller vor der Abstimmung ließ sich das Gesetz für zwei Jahre stellen. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Deutsch erklärte im Namen der Sozialdemokratie, daß die Sozialdemokraten gegen das Gesetz stimmen würden, weil es wirkungslos sei und dem Ausland eine Entschuldigend nur zuzuschreiben. Die Vorzüge der Sozialdemokratie seien vielfach abgelehnt worden, so daß eine wirkliche Entwurfsverbot nicht gewährt sei. Die Sozialdemokratie habe auch kein Vertrauen zur Regierung Schöber, daß sie das Gesetz zu annehmen werde, wie es notwendig sei. Sie habe wiederholt eine vollständige Gleichstellung und gleichmäßige Abrüstung vorgeschlagen und sie wiederholte dieses Angebot an die Österreichische Regierung. Die Sozialdemokraten verlangen darum die Auflösung des Hauses, weil sich dann das Volk mit Mehrheit für die Demokratie entscheiden werde.

Zwei Christlichsozialer, der Heimwehrführer Rad und der Landeshaupmann von Etermann,

### Neue Abmerkung in Trier.



Die im Mittelalter in Trier durch Professor Beselitz vorgekommenen Ausgrabungen haben überraschende Blicke in frühere Kulturperioden eröffnet. Aus der Kaiserzeit sind neuerdings Funde von einseitiger Schönheit gemacht worden; so fand man unter anderem einen prachtvollen lebensgroßen Dianatorus aus Marmor, den wir im Bild zeigen.

Wandern ist verführtes Leben — aber man muß auch zu wandern verstehen.

### Wochenprogramm des Ballischen Stadttheaters.

Geist, Sonnabend, 10 Uhr: Der Kapellmeister; Montag, 15 Uhr: Der Kapellmeister; Dienstag, 16 Uhr: Der Kapellmeister; Mittwoch, 17 Uhr: Der Kapellmeister; Donnerstag, 18 Uhr: Der Kapellmeister; Freitag, 19 Uhr: Der Kapellmeister; Samstag, 20 Uhr: Der Kapellmeister; Sonntag, 21 Uhr: Der Kapellmeister; Montag, 22 Uhr: Der Kapellmeister; Dienstag, 23 Uhr: Der Kapellmeister; Mittwoch, 24 Uhr: Der Kapellmeister; Donnerstag, 25 Uhr: Der Kapellmeister; Freitag, 26 Uhr: Der Kapellmeister; Samstag, 27 Uhr: Der Kapellmeister; Sonntag, 28 Uhr: Der Kapellmeister.

Defensivisten „Eben werden im Himmel geschlossen“ durfte am Freitag in Wien wieder aufgeführt werden. Die Aufführung des Stückes erfolgte jedoch erst, nachdem der Hauptpaar des Stückes vom Himmel in den Olymp verlegt worden ist.

Die Wiener Hölzer-Verleigerung ergab insgesamt 4 1/2 Millionen Mark an Einnahmen. Das kommen 20 Prozent Aufschlag (siehe vor 1 Million Mark) in die Taschen des österreichischen Staates hinein. Eine neue Hölzer-Verleigerung steht bevor.

Wolfs Hölzer-Verleigerung. Der Verleigerung der Hölzer-Verleigerung wurde am 4. Juni bei der Besichtigung der Hölzer-Verleigerung über die Verleigerung für die Hölzer-Verleigerung ein günstiges Urteil. Die Zeitung wurde unter dem Titel: „Wolfs Hölzer-Verleigerung“ veröffentlicht. Die Zeitung wurde unter dem Titel: „Wolfs Hölzer-Verleigerung“ veröffentlicht. Die Zeitung wurde unter dem Titel: „Wolfs Hölzer-Verleigerung“ veröffentlicht.













# Zwei Wochen Kampf in Mansfeld

## Nur wenig Streikbrecher - Kommunisten, Gelbe und Mansfeld AG. in einer Front

Helfra, den 14. Juni. (Eig. Drahtf.)

Die Arbeiterfront der Mansfelder Arbeiter gegen das Vorkommen der Mansfeld AG. steht am Ende der zweiten Woche so geschlossen, wie am ersten Tage. Die Mansfeld-Verwaltung hat erkennen müssen, daß es die Arbeiter mit der Weigerung, zu den reduzierten Löhnen zu arbeiten, bitterern meinen. Alle Versuche der Direktion, Arbeitswillige in größeren Mengen für das Verladen von Schlackensteinen zu bekommen, sind fehlgeschlagen. Auch das Anwerben außerhalb Mansfelds ist nur in geringem Maße gelungen.

**Nur wenige Arbeitswillige haben sich bereitgefunden,**

auf der Krug- und Kochhütte die vorhandenen Vorräte zu verladen. Mit welchen Mitteln die Direktion versucht, auf die Arbeiter einzuwirken, zeigt der nachstehende Vorgang. Im Vorkindes wurde der Bergmann Emil Kötter, seines Reiches Priesterhauptmann, Bonifazius, eine Bitte bei den Belegschaften heranzutragen, auf der sich hienigen Arbeiter einzuschließen sollten, die am 2. Juni an der Ansahrt an ihrem Betrieb gemeinsam gehindert wurden und die für den 15prozentigen Lohnabbau arbeiten wollten. Alle Arbeiter, die sich mit diesen Bedingungen einverstanden erklärten, würden der Auto unter polizeilichem Schutz aus ihren Wohnungen abgeholt und zur Arbeitsstelle befördert. Dieser Plan ist unterzeichnet von dem Obersteiger Siebing und dem Stahlhelmführer Lehner

Fritsche aus Wormleben. Es ist selbstverständlich, daß die Arbeiter diesem Einlenkung der Verlesung und des Stahlhelms nicht Folge leisteten. Gleichfalls

versuchen die Gelben, in Mansfeld Fuß zu fassen.

Der Gelbenführer Kubbe hat aus Halle reist schon während der ganzen Bewegung in Mansfeld her und versucht, nach Gelbmannern dem Unternehmern Dienste zu leisten. Am vergangenen Donnerstag hatten diese Herrschaften in Giesleben eine Versammlung der Unorganisierten einberufen, in der der oben erwähnte Gelbenhaupteinleiter referierte. Schon der Besuch dieser Versammlung, nach der „Städter Zeitung“ 60 bis 70 Personen, zeigt mit aller Deutlichkeit, daß der Einfluß dieser Leute gleich Null ist. Das ist auch kein Wunder, wenn man hört, was der Referent den Erscheinenden zu sagen hatte. Das U und O seiner Rede war, daß die Arbeiter Opfer bringen müßten und den 15prozentigen Lohnabbau in Kauf zu nehmen hätten. Damit gaben die Gelben zu erkennen, daß sie sich mit den Bestrebungen der Mansfeld AG. solidarisierten. Man arbeitet auch mit benannten Lohn, wenn man behauptet, daß 60 bis 70 Prozent Arbeitswillige vorhanden seien.

Durch die oben skizzierte Einstellung der Gelben ist der Kampf erbracht, daß sie nicht anders, als eine Streikbrecherhorde der Unternehmer sind.

Die in der bürgerlichen Presse erscheinenden Meldungen seitens der Mansfeld AG. über eine Verschärfung der Lage, die einen härteren polizeilichen Schutz erforderlich macht, laufen der Wahrheit direkt zuwider.

**Wider sind Zusammenkünfte nicht vorgelommen.**

Die Bestrebungen der Mansfeld AG. gehen hier — wenn auch aus anderen Motiven — mit denen der Kommunisten konform, diese

**Massenversuche, durch Provokation die Arbeiter in Erregung zu versetzen, um politische Geschäfte zu machen.**

Das zeigte ein Vorgang, der sich heute früh in der Krughütte bei Giesleben abspielte. Dort hatten die Kommunisten ostfremde Elemente, die sie teilweise aus Oden bis hinter Sangerhausen herangeholt hatten, in einer Anzahl von mehreren hundert Personen zusammengezogen, um zu verhandeln, daß die von der Zentralisierung freigegebenen Notstandarbeiter frei in den Betrieb gelangen konnten. Die Gewerkschaften lehnen ein derartiges Vorgehen ab; sie werden Vorzüge treffen, daß die ihr freigegebenen Notstandarbeiter auch ihre Tätigkeit ausüben können.

Diese Vorgänge zeigen, daß Kommunisten, die Gelben und die Mansfeld AG. in einer Front marschieren. Erfolg haben alle Bemühungen bisher nicht gehabt. Die Mansfeld-Arbeiter haben erkannt, daß ihre Interessen nur durch die Gewerkschaften wahrgenommen werden können.

wenn die Löhne in ein sichtbares Mißverhältnis zur Produktivität der Wirtschaft geraten sind.

Überhöht kann man die Löhne erst dann nennen, wenn man über die Reichweite gefahrt hat. Dieser Maßstab ist von heute nicht gelöst. Wohl aber ist der Gegenstand möglich.

Welches Verhältniß gibt es, um festzustellen, ob Löhne überhöht sind? Es liegt sicherlich nicht in der absoluten Höhe der Löhne; denn sonst müßten in den Vereinigten Staaten die Löhne dauernd überhöht sein. Ein besserer Maßstab ist der Vergleich zwischen Lohnhöhe und Volkseinkommen zu verschiedenen Zeiten. Dieser Vergleich fällt durchaus zu unseren Gunsten aus. Das reale Volkseinkommen ist heute nicht unbedeutend höher als vor dem Kriege, aber die Löhnhöhe stehen fast um oder nur unbedeutlich über der Vorkriegshöhe.

**Man darf eben nie übersehen, daß die Erhöhung der Löhne in den letzten Jahren in Wirklichkeit nur ihre Wiedererhöhung, ihr Einlenken in die Volkseinkommenshöhe und Lohnhöhe bedeutet hat.**

Oegen die Höhe der deutschen Löhne kann man auch nicht das niedrige Lohnniveau in anderen Nachbarländern ins Feld führen. Unterschiede im Lohnniveau zwischen Land und Land brauchen für die Länder mit höherem Lohnniveau keineswegs eine Gefahr zu bedeuten.

Warum sollen also die Löhne in Deutschland überhöht sein. Nur deshalb, weil bestimmte Unternehmungen die Produktion eingestellt haben, weil 24 Millionen Menschen ohne Arbeit sind, kurz, weil wir uns heute in einer Wirtschaftskrise befinden? Diese Annahme wäre nur dann berechtigt, wenn sich keine anderen Ursachen für die Wirtschaftskrise finden ließen. In Wirklichkeit ist es eine ganze Reihe von Ursachen, die mit den Löhnen gar nichts zu tun haben, so z. B. die Erziehung der Kapitalisten für fast 1/2 Jahren, die von den Unternehmern selbst künstlich geschürte Vertrauenskrise und die Rückwirkungen der Weltwirtschaftskrise auf Deutschland.

**Man kann unmöglich die Arbeiterkraft zum Preisgeben für die Krise machen und auf ihre Löhne los schlagen, auf dieselben Löhne, die die wichtigste Stütze der Kaufkraft der Wirtschaft darstellen.**

Wir wollen nicht leugnen, daß ein Zusammenhang zwischen den Löhnen und der Gesamtlage der Wirtschaft ist natürlich ein ganz anderer als der, den der Schiedspruch von Odenhausen aufzuzeigen versucht. Lohnabbau in irgendeinem Wirtschaftszweig zur Voraussetzung einer Preissteigerung ist ein mechanisches Phänomen, die den Arbeiter zu dem ganzen Opfer der Krise auferlegt und den Unternehmern eine Preissteigerung ohne Opfer ermöglichen. Ein Zusammenhang zwischen Preis und Löhnen besteht insofern, als die Arbeiter in Krisenzeiten nicht erwarten können, wesentliche Erhöhungen ihres Reallohnens durchzusetzen. Das wäre der Fall, wenn eine sichere Senkung des Preisniveaus eintrete und die Geldlöhne auf der alten Höhe blieben. Heute, wo von einer solchen Senkung des Preisniveaus noch keine Rede ist, kann man unmöglich von überhöhten Löhnen sprechen und den Gewerkschaften vorwerfen, daß ihre Lohnpolitik die Überwindung der Krise verzögere.

# Von allen Fronten des sozialen Kampfes

## Allerlei Lohnkämpfe, Streiks und Entlassungsankündigungen Beratungen um Arbeitszeitverkürzung

Entlassungen bei Opel.

Frankfurt a. M., 13. Juni. (Eig. Drahtf.) Die Opelwerke in Rüsselsheim haben ihrem Betriebsrat mitgeteilt, daß die wirtschaftliche Lage weitere sehr

**umfangreiche Arbeiterentlassungen** notwendig mache. Ein großer Teil der Belegschaft ist bereits im Mai entlassen worden. Der angekündigte Abbau ist um so aufwändiger, als die Werke noch vor wichtigen Werten des Geschäftsjahrs als durchaus betriebsfähig und beschleunigt berichten. Die Opelwerke haben in der letzten Zeit einen neuen Autotyp herausgebracht und das mit einer sehr lauten Reklame begleitet. Der Betriebsrat, dessen Mitglieder bei freien Gewerkschaften angehört, hat sich wegen der angekündigten Abbaumaßnahmen mit einer Eingabe an die Reichsregierung und an die Regierungen von Hessen und Preußen gewandt und unter Hinweis darauf, daß

ganze Dörfer aus der Umgebung von Rüsselsheim durch die Entlassungen wirtschaftlich in geradezu katastrophaler Weise betroffen werden, um Intervention gebeten. Die wirtschaftliche Lage hat sich auch für den Rest der Belegschaft, die nur Kurzarbeit verrichten soll, wesentlich verschlechtert.

**Am die Arbeitzeit im Kohlenbau**  
Genf, 13. Juni. (Eig. Drahtf.) In der Kommission des Internationalen Arbeitsamtes für die Arbeitszeitverkürzung der

Kohlenbergarbeiter sprachen sich der englische Regierungsvertreter und der deutsche Ministerialdirektor Emil am Freitag sehr entschieden für den völligen Abschluß einer Konvention aus. Sie bezeichnen es ferner als gerechtfertigt, daß die Grubenarbeiter eine längere Arbeitszeit als die übrigen Arbeiterkategorien erhalten. Der englische Regierungsvertreter zog aus seinen Erklärungen folgende Schlusfolgerungen:

„Die englische Regierung erachtet den Abschluß einer Konvention über die Arbeitszeit der Kohlengrubenarbeiter als dringend notwendig. Die Konvention soll möglichst weit ausgedehnt und in Kraft gesetzt werden. Die Forderungen der Grubenarbeiter auf verkürzte Arbeitszeit sind berechtigt und müssen anerkannt werden.“

Der deutsche Regierungsvertreter erklärte, bei der Ausarbeitung der Konvention müßte vorzüglich vorgegangen werden, damit sie nicht Lohnreduktionen zur Folge habe.

**Schlechte Beteiligung am kommunistischen Streik.**

Während die kommunistische „Humanität“ gestern berichtet hatte, daß die von kommunistischer Seite ausgegebene Streikparole unter den Bergarbeitern der oberelsässischen Kaligruben zu 75 Prozent befolgt worden sei, soll nach einer Meldung des „Blattes“ aus Wittenheim die Zahl der Streikenden wesentlich niedriger sein und im Durchschnitt 5 bis 6 Prozent betragen. Nur bei den Staatsgruben seien 45 Prozent und in der Kaligrube St. Theresia 40 Prozent der Belegschaft in den Ausstand getreten.

# Die Löhne sind zu hoch?

## Jetzt bemüht sich auch die Wissenschaft um den „Beweis“, daß Lohnabbau unbedingt erforderlich sei - Ein Vergleich beweist das Gegenteil

Die Offenheit des Unternehmertums gegen den Lohn ist in vollem Gange. Es kam, wie die Arbeiterpresse vorausgesehen: Statistiker Weder — Mansfeld — Odenhauser Schiedspruch. Der Angriff der Arbeitgeber bei den Verhandlungen wird unterstützt durch ein wüßtes Tommesener der Unternehmern. So verurteilt in der Konzeption der Arbeiter. Und hinter der Presse-

artiklerie bemüht sich die Wissenschaft, dem Unternehmern moralisch Hilfe zu bringen. Es versucht, die Lohnabbauforderung theoretisch zu rechtfertigen. So gar in „Wagnis der Wissenschaft“, also in einer sonst als unheilvoll bekannten Zeitungschrift, werden sich wissenschaftliche Helfer der Unternehmern. So verurteilt in der genannten Zeitschrift Albert Kahn, d. h. nicht

# Am Ankerbelung der Wirtschaft

## Industrie und Gewerkschaften verhandeln weiter über Wiedereinstellung der Arbeitslosen in den Arbeitsprozeß - Verhandlung möglich

Ueber die Besprechungen zwischen den Arbeitgeberorganisationen und der Gewerkschaften, dem Reichsverband der deutschen Industrie und der Arbeitgebervereinerung zur Behebung der Wirtschaft ist von beiden Seiten ein gemeinsames Kommuniqué veröffentlicht worden. Sein Kernsatz lautet:

„Ungeachtet der selbstverständlichen Verpflichtung der Standpunkte beider Seiten zu der Behergung gekommen, daß weitere Besprechungen der einzelnen praktischen Fragen zu einer Verständigung über positive Maßnahmen zu nützlichen Ergebnissen für das deutsche Volk führen können.“

Die Besprechungen zur Wiedereinstellung der Arbeitslosen in den Arbeitsprozeß werden fortgesetzt. Angehts der steigenden Not, die in den neuesten

Arbeitslosenziffern zum Ausdruck kommt, muß man die zähe Weiterführung der Verhandlungen begrüßen, wenn auch bisher noch keine positiven Ergebnisse sichtbar geworden sind.

Ungeheuer sind die in den Sanierungsplänen der Reichsregierung den breiten Massen zugeachteten Opfer. Man sieht noch immer kein Gegenstück zu diesen Opfern. Noch immer scheint es weiten Kreisen des Unternehmertums nicht klar geworden zu sein, daß auch ein mutiges Entgegenkommen in der Preisfrage im allgemeinen für den Arbeitgeber nicht den unmittelbaren schmerzlichen Druck auf die Erfindung bedeutet, wie ihn die von den Arbeitern geforderten Opferopfer auslösen. Soll sich denn etwa die Geschichte vom Scherlein der Witwe wiederholen?

**5 Minuten Kochzeit**  
MAGGI SUPPEN  
Eier-Nudeln  
2 Tafeln

**15 Minuten Kochzeit**  
MAGGI SUPPEN  
Tomaten  
1 Tafel

**25 Minuten Kochzeit**  
MAGGI SUPPEN  
Eier-Suppen  
2 Tafeln

**So verschieden ist die Kochzeit bei MAGGI Suppen-Würfeln**

Beachten Sie deshalb genau die Kochanweisung, die übrigens ganz einfach ist.

# Für freie Stunden

## Der Mann mit dem Messer

Von Max Barthel

Vor dem Pantheon in Paris, in dem die Franzosen ihre berühmten Toten begraben, stand ein Mann. Die Kleider hingen in Fetzen am jenseitigen Leib. Aus dem braunen Gesicht blühten entsetzte Augen. Lange hand der Fremde, der ungefähr 30 Jahre alt war, vor jener Halle des Ruhms und demgemäß lautlos die Worte: Er hieß Emilio Sabarandelli und war italienischer Flüchtling. Über ein Jahr hatte er in verschiedenen Gefängnissen gesessen. Mit Hilfe guter Freunde gelang die Flucht. Endlich war er nach Paris gekommen.

„Benedicti Welt!“ dachte er nun, als er vor dem Pantheon stand. „Benedicti Welt!“ Für die Toten werden Paläste gebaut, und die Lebendigen müssen hungern. Unheim, immer wieder der verdammte Unheim! Der Schwende hat Recht und nicht der Leide. Darum geht es ja zuerst, um das tägliche Brot. Alles andere kommt später. Das tägliche Brot: das ist der noch größere Ruhm als die Unsterblichkeit!

Über eine Woche war Sabarandelli schon in Paris. In der ersten Nacht hatte er eine Rage geangen und um schwachen Feuer unter einer Scheindecke gebraten. Unter dieser Bedeckung entfiel er sich auch der vielen Bagunden, die früher, als er noch Kind war, die Vergilbt seiner Heimat besetzt hatten. „Selber Vagabund!“, sagte er dann laut und starzte in das schwarze ziehende Wasser des Flusses. An den anderen Tagen lebte er von den Mühseligkeiten einiger Landleute und von den Abfällen der Markthalle.

Die Sonne fand hoch am Himmel, und über die breiten Boulevarden riefen endlose Kolonnen glänzender Autos. Espagiergänger trieben vorbei. Der Fremde vor dem Pantheon wurde kaum beachtet. Auch in der großen Stadt Paris gibt es viele hungrige und zerlumpte Leute.

„Der Hund hat Zähne, der Löwe hat Lagen“, dachte der Flüchtling weiter. „Aber ich, Sabarandelli, ich habe ein Lippe's Delfe!“ Und als ob ihm die Bedrückung mit jenem Messer, das er unter seinen Lumpen trug, neue Kraft geben konnte, prüfte er jetzt seine Zähne und lächelte lässig. Er war noch lange nicht verloren.

„Der Hund frisst mit dem Maul, der Löwe schlägt mit den Lagen die Beute nieder. Wir leben in einer Raubtierwelt. Ja, ja, und ich werde mit dem Messer mein Futter holen müssen“, spienete seine Gedanken.

Da wurde sein Gesicht ganz hell. Er verließ das Pantheon, schnitt den raubwollen Toten eine Grube aus und wendete sich entschlossen einem der vielen Restaurants zu, die den Weg umfäumten, und in denen die Bürger der Stadt Paris an den kleinen Tischen saßen und das Mittagmahl einnahmen.

Nun war es, als sei eine schwarze Wolfe vor der Nacht getreten, als der glühende Mensch in das Restaurant kam und sich mit sicheren Schritten nach dem Hintergrund des Saales bewegte. Dort sah neben vielen anderen Gästen die Bürgerin Germaine Briffon mit ihrem Mann beim Diner an einem kleinen, runden Marmortisch. Sabarandelli griff mit rascher Hand zu, nahm das eben aufgetragene Fleisch von der Platte und begann gierig zu essen. Seine linke Hand hielt das große, alte Messer.

Der Mann der Germaine Briffon hieß Pierre Briffon und hatte sich zuerst gesammelt. Er war Hauptmann im sechsten Infanterie-Regiment gewesen, hatte bei Verdun und an der Somme mitgekämpft und kannte keine Furcht. Dann griff er — es war bereits höchstschöne Zeit, mit dem Sabarandelli das Fleisch gepakt hatte — dem Mann mit dem Messer an die Kehle.

Nun hätte der ehemalige Hauptmann wissen müssen, trotzdem er für die Tiere keine Liebe aufbringen konnte, daß man selbst den bemitleidigsten Hund kein Fleisch nicht füttern darf, es sei denn, man wolle einen Biß in die Hand riskieren. Wie kann und soll sich nun ein halberbungerter Mensch anders und besser wehren können, als mit dem Messer, das er in der freien Hand hielt? Sabarandelli konnte sich nach seinem Ueberfall unmöglich vorstellen. In der letzten Zeit sprach er überhaupt sehr wenig, und dann war er ja auch des Französischen nicht mächtig. Wo: Sabarandelli stellt sich nicht vor, höchstens als der Mann mit dem Messer. Er sprach nach der Hand, die seine Kehle umflummerte.

Pierre Briffon schrie gellend auf, als das Blut aus seiner Wunde spritzte. Germaine Briffon schrie ebenfalls, und da konnten und durften die anderen Gäste, die in ihrem Kreis gesessen wurden, unmöglich stillbleiben. Jetzt erst war ihnen der hässliche Schatten, der an ihren Köpfen vorbeigeht, war, lebendig geworden, lebendig und tödlich zugleich. Eine schwarze Welle des Schreckens braute durch den trüben so trüblichen Raum. Auf ihrer weißen Kappe fand das Entsetzen. Die Beute begann. Die Herren sprangen mit ihren Damen von den Stühlen, Wein wurde verschüttet,

Gläser zerbrochen, Blumen stürzten hin, als habe sie der Sturmwind gekniff, und alles drängte sich schreiend nach dem Ausgang.

Als Sabarandelli genug gegessen hatte, sah er mit großen Augen um sich, trank aus der umflößerten Flasche einige Schlünde roten Weines, wuschelte sich mit der rechten, freien Hand den Mund ab, nahm einen Fetzen weißes Brot und damit die Hand, das Messer in der Linken, den Weg ins Freie. Da stellte sich ihm der Wirt entgegen. Als er den Flüchtling mit einer härenhaften Umarmung einfangen wollte, bekam er einen Stich in die Hand. Da schrie er auf, wie früher Pierre Briffon ausgehört hatte. Der Weg war frei. Aber nun tauchten plötzlich in der Tür, die auf die Straße führte, die Köpfe dreier Polizisten auf. Der Mann mit dem Messer wich zurück und verbarrikadierte sich hinter dem Büfett.

Wenn man mit einem Messer redet, der eben vom Brot kommt, kann man sehr oft ein widerwärtiges Knurren hören. Wer sich aber einem Löwen in den Weg stellt, um dessen Maul noch das rote Blut triefen, dem ist ein Lebenstod über die Strafe so gut wie sicher. Wer will nun sagen, daß ein hungriger Mensch, den man vom vollen Tische vertrieben hat, anders und besser ist als ein Löwe oder ein Hund? Nein! Sabarandelli war nicht anders und nicht besser. Und nun polterte noch die Polizei heran, verjagte ihn von dem Büfett und schlug jetzt an die Tür, hinter die er gestülpt war. Die Tür war bald eingeschlagen, und wieder bekam Sabarandelli traurige Augen, als er sein Messer in die ausgestreckten Hände der Polizisten tauchen lassen mußte.

Das Fleisch, das er dem Tisch der Germaine Briffon genommen hatte, war dem Scherel eines jungen Kalbes gewesen, das einmal fälschlich über

grüne Weiden gehüpft und von der Freude an Dasein erfüllt war. Auch der hungrige, gepeinigte Mensch war einmal Ahrbrot über die Berge und durch weiße Karawansendörfer geschritten und hatte niemals daran gedacht, auch damals nicht, als er in köstlichen Fleisch herben sollte. Als er an einem Polkissen die blutenden Hände zurückzog und mit jähem Griff nach den Pistolen schaute — Sabarandelli sah trotz der Dunkelheit diesen Lebensgriff — da sprang er auf und lief um sein Leben.

Sein Herz raste. Die Flucht war das Leben. Der Stillstand hieß Tod. Er lief den schmalen Korridor entlang. Als er die helle, dampferfüllte Küche erreichte und den offenen Feuer die vielen Braten trug und mit weiten Rücken den Rauch der Schichtöfen einsog und die Tür zum Garten und zum Leben weit offen schien: in gleichen Augenblick feuerte die Polizei. Sabarandelli hatte mitten in den Kopf.

Sabarandelli hatte keine Geheimnisse mehr zu erzählen. Jetzt konnte er reden, jetzt durfte er schreien. Und als er auf den kühlen Raschboden der Küche hinstrühte und das Blut bitter im Mund aufquellen sah, da nahm er die letzte Kraft zusammen, brüllte: „Maledetto!“ und verfluchte sich für immer.

Was aber „vermaledeit“ sein sollte, das Pantheon, die Germaine Briffon, die Polizei, Italien, Paris oder die ganze Welt, das konnte jeder der nachgeleiteten kleinen Bürger für sich selbst entscheiden.

Sabarandelli, der Mann mit dem Messer, war tot.

## Europas erstes Institut für Gehirnforschung



In Berlin-Puch wird gegenwärtig an der Fertigstellung des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Hirnforschung gearbeitet. Das Institut umfaßt einen großen Gebäudekomplex und ist das erste seiner Art in Europa.

## Der Fakir von W. Zabolotzki

In einer kleinen Kreisstadt ist der Zirkus ein großes Ereignis; für das ganze Jahr liefert er Besprechung. Die ganze Stadt ist im Jubel und besodotet voller Remunderung, wie Hunde durch Straßen springen, Pferde mit Wagen im Gaitel galoppieren und die Athleten schwere Eisenhaken in die Höhe stemmen.

Als letzte Nummer war ein Fakir angekündigt. „Fakir“ rief ein Mann in einer grünen Livree, die aus Wolltuch verfertigt war, gleich erhebt er berühmte indische Fakir, Scheich-Adin-Rara-Georgewitsch, der jedem für 20 Kopelen seine Zukunft voraussagen wird. „Knecht, treten Sie vor!“ Der Fakir hatte einen schwarzen Schalrock an, an den Fäden — rote Pantoffeln, um den Kopf war ein Strohhutband geschwunden. Er ließ sich in den bereitstehenden Sessel nieder und kreuzte die Arme über dem Bauch.

Er ist geboren unter Rotoblanen, Apfrosen, Palmen und Akazien“, verkündete der Herold in der grünen Livree. „Dem muß ich sein“, sprachen die Leute im IV. Rang. „Freiwillig, für uns sind 10 Grob Ralte gar nichts und er glaubt, er ist schon am Roudpol.“ Franzosen traten einige Zuschauer vorlegen auf

die Arena. Jeder hielt die 20-Kopelen-Münze fest in der Faust. Als er sich trotz ein Unterbeamter des Finanzamtes an den Fakir heran.

„Akhen-Kalins-Wege“, sagte der Herold zum Fakir. Dieser nickte mit dem Kopf.

„Nun beginnen! Stellen Sie mir die Fragen, ich schreibe ihm einen Zettel und er wird antworten.“

Der Unterbeamte zögerte ein wenig, dann sagte er entschlossen: „Er soll folgen, ob ich jemals Oberbuchhalter werde.“

Die Antwort kam unterwürdig; der Mann in der Livree las sie vor: „Sie werden es am 23. Mai 1931.“

Dann kam eine Maschinenschräuberin aus der Fürsorgeabteilung, dann der Stabmajor Krüschloff, der sich über die Anzahl der kommenden Feuersbrünste im Jahre 1930 erkundigte, dann... Es gab ziemlich viele, die sich für ihre Zukunft interessierten. Als letzte näherte sich eine Dame im schwarzen Mantel dem Fakir. Bevor sie ihre Frage an ihn richtete, ging sie nochmal um ihn herum und betrachtete ihn genau. Ihre Frage lautete: „Wo ist mein Mann, werde ich ihn bald wiedersehen?“

„Ihr Mann ist tot“, war die Antwort, „und Sie leben ihn nie wieder.“

Aber die Dame kam noch näher, schlug die Hände zusammen und rief: „Um Gottes Willen! Was ist denn das? Das ist er, mein Mann! Petja, Petja! Die Nase und die Augen — alles stimmt genau! Seit zwei Jahren suche ich ihn schon überall. Durchgegangen ist er mit und Aliments! Was ist seine Petja! So jag doch was!“

Daraufhin entwand ein furchtbarer Lärm, am lautesten schrie der Mann in der Livree: „Aber was fällt Ihnen denn ein! Der verstorben doch kein Petja! Petja!“ Aber die Frau ließ nicht nach: „Schauen Sie nur mal meinen linken Arm an. Dieser muß eine Narbe sein. Ich habe ihn selbst bei Büchseleien eingehauen. Und geboren ist er in Rjasan, wo außer Sonnenblumen gar nichts wächst. Das macht nichts, daß Ihr ihn ja an-gepogen habt. Ich werde ihn schon wieder in Ordnung bringen...“

Der Fakir schrie: „Ohn hand auf, richtete seinen Schalrock zurecht und sagte im reinsten Russisch: „Nirgend ist ich vor dir sicher, ein verfluchtes Weibsbild bist du, Antonia Wassiljowna!“ und ging hinaus, ernst und würdevoll, wie es einem Fakir ziemt.

(Deutsch von Alexander Gerschenkron)

## Die gewollten Sollwächter.

Das war noch in der guten alten Zeit, da Deutschland noch ungenügend seinen Forderungen bestand und der in der Politik stehende alle halben Stunden durch eine neue Zollkontrolle gepeinigt wurde. Da wählte einmal der Bauer Matthes aus dem Amtstisch, er werde ein Schwein ins Hausführen einbringen, eine Soll bezahlen zu müssen.

Eines schönen Morgens schritt der Bauer wohlgenut auf die Grenze von Anhalt zu, einen Esel auf dem Rücken, in dem sich etwas heftig bewegte. Die Zollbeamten grinsten: „Was habt Ihr denn da im Esel, Gevatter?“

„Nichts, einen Hund. „Was einen Hund.“ „Nichts“, grinst einer der Beamten, „einen Hund. Na, das kennt man, Gevatter. Öffnet den Esel und laßt uns den Hund mal sehen!“

„Dann laßt er mir tot.“ „Nichts“, grinst einer der Beamten, „schadet nichts; öffnet den Esel.“

Unmündlich klappte Matthes den Esel auf, wobei er etwas von Ausdringlichkeit der Beamtenschaft in seinen gemäßigten Bolzart murmelte. Raum war der Esel geöffnet, als auch schon ein schwarzer Hund mit wilder Bezauberung aus der Schenkel „Seht Ihr“, schrie der Bauer Matthes, „seht Ihr; das habe ich nun davon. Jetzt kann ich laufen, bis ich ihn wieder habe.“ Und er rannte wie toll hinter dem geführten Hunde her. Nach einer halben Stunde kam er wieder. Mit dem Esel auf dem Rücken, in dem wieder etwas Bewegliches lag.

„Na, nehmt's nicht übel“, sagte der eine Beamte, „da wir Euch so viel Arbeit gemacht haben, Gevatter! Ist nur gut, daß Ihr ihn wieder habt.“

„War aus verdammt hässlich, das Biß zu fangen“, sagte mit bösem Gesicht Vater Matthes, „Guten Morgen.“

„Guten Morgen“, sagten die Beamten, und einer bot ihm noch eine Portion Schnupftabak zur Verköhlung an.

Matthes ging gemächlich über die Grenze. Und hatte die Beute genommen. Denn diesmal zappelte in seinem Esel nicht ein Hund, sondern ein Schwein.

## Erich Kästner: Berliner Zuminacht.

Hinter sieben Palmenbüschen die der Wirt im Kuborkauf erkand, sitzt man und kann seine Zeitung lesen, und die Kellner lehnen an der Wand.

In den Gaderobesbüschen schaukeln Hüte, und der Abendwind möchte sie in Ost verdrängen. Aber Hüte bleiben, was sie sind.

Sterne maden Lichtkränze. Reiter weiß man nicht genau, für wen. Und die Nacht ist keine reine Dame, sondern läßt uns ihr Gewölk sehen.

In der renommierten Küche brüt der dicke Koch Pfist und Fisch. Und er liefert sämtliche Gerichte seiner Küche gratis an den Tisch.

Wenn man jetzt in einer Wiese läge, und ein Heh kräht aus dem Wald... Kästner's erste Frage wäre die: „Kellner, wie hoch ist Ihr Gehalt?“

Wiss heißt man traurig hoden und hält Palmen quasi für Natur. Kitzeln sehen sich auf süße Wreden, und der Wirt ist nur die Rathausuhr.

Sieben Palmen weheln mit den Fächern, denn auch ihrer wird es langsam heiß. Und die Nacht ist kompakt auf den Dächern. Und ein Gest bellt Vanille-Gis.

# Wahnsinn, dein Name ist Kleinstaaterel

## Kleinkrieg in Lippe

Ein Land mit 4800 Seelen und eigener Verwaltung  
Sozialdemokratischer Antrag auf Anschluss an Preußen abgelehnt  
Bürgerliche Obstruktion

Detmold, 13. Juni. (Ch. Bercht.) Schaumburg-Lippe, das kleinste deutsche Land. Witten im Westen, die weichen Bielefelder Hügel im Osten, merkwürdige deutsche Staatsgebilde, das man nicht mit der Lupe suchen mag, wenn man es auf der buntesten Landkarte finden will. Mit seinen 4800 Seelen und seinen 840 Quadratkilometern ist es nicht größer als ein kleiner preussischer Landkreis. Neben einem Staatsrat — einen Minister kennt das Land nicht — bilden vier unabhängige Schaumburg-Lippische Regerungen dieses Kleinstaatlebens. Ein eigener Landtag, 15 Abgeordnete. Außerdem regieren etwa 20 hochere und rund 70 niedere Regierungen das Land. Sogar im Reichstag hat Schaumburg-Lippe eine Stimme; im gleichen Reichstag mugte Preußen 705 Stimmen haben — es hat aber nur 26.

Die Stimme eines Schaumburg-Lippens ist also bestmöglich so geräucht wie die eines Preußen! Das sind so kleine Staatleichen, die vielleicht noch durch die Mittelstaaten erregt werden können, doch Preußen für Lippe das Oberlandesgericht und Kreis-Schulkollegium stellt, das die Steuerbefreiung den Preußen angeschlossen wird, ja, das sogar die Schaumburg-Lippische Steuern mit preussischen Steuern gleich machen werden müssen.

Diesem kleinen Land mit einem Weisheitsrat im Wappen und kleinburglicher Bevölkerung, die noch heute für ihren alten Tracht hat, wird von einer sozialdemokratischen Regierung geleitet. Sie führt sich im Landtag auf die knappe Mehrheit von acht Sozialdemokraten gegenüber sieben Bürgerlichen.

Unter dieser sozialdemokratischen Regierung wurde schon 1926 der Anschluss an Preußen gefordert; er scheiterte mit einer öffentlichen Volksabstimmung, die mit knapper Mehrheit gegen den Anschluss entschied. Die Zeit ließ es jedoch raum erscheinen, diese Abstimmung mit Preußen zu verbinden. Der Anschluss hätte sich schon früher, da außer den Demokraten auch der deutschnationale Bürgermeister der „Reichens“ Budenburg für den Anschluss war. Das war im März 1920. Dem Beschreiben der Anschlussfrage war der deutschnationale Wagn — das Juglein an der Booge — jedoch nicht genehmigt und so kam, was bei einem Deutschen kaum verurteilbar ist: er fiel um! Immerhin zog er wenigstens bis Konzeption und legte sein Landtagsmandat nieder.

Seine Nachfolge trat ein Sozialdemokrat an und damit war das Schicksal des Kleinstaatlebens beständig besiegelt. Der Anschluss, der sich durch die Mehrheit kaum nicht verhindern ließ, Schaumburg-Lippe immerhin, dochmals seine Selbstbestimmtheit.

Der Landtag war also auf die Hilfe der burglichen Parteien angewiesen.

### Unrechtere Landarbeitermisshandlung

Ein Fall von gerechtem menschlicher Landarbeitermisshandlung hat sich in dem Dorfe Forst bei Dornsdorf in der Kode von Cabrecht zugetragen. Ein Landwirt hat seinen Acker so lange misshandelt und gepugelt, bis der Arbeiter — einen Tag nach seiner Aufnahme ins Krankenhaus — Erogung und Bluterregung starb. Die Misshandlung war eine Folge eitriger Wunden, die infolge der un-menschlichen Behandlung nicht heilen konnten. Bei der Aufnahme ins Krankenhaus zeigte sich, daß der Arbeiter nicht nur zu einem geringen, sondern auch dem langsamsten Bekommen aufgelaufen war. Bei der Besichtigung des Ackerers liefen die Bedrohungen, man solle den Unmenschen von Arbeit-geber — er hatte den Mut, den Friedhof zu betreten — ins Groß hineingeworfen. Die Besichtigung der Wunden ergab die Staatsanwaltschaft eine Untersuchung eingeleitet.

### 88 Salmetz-Tote

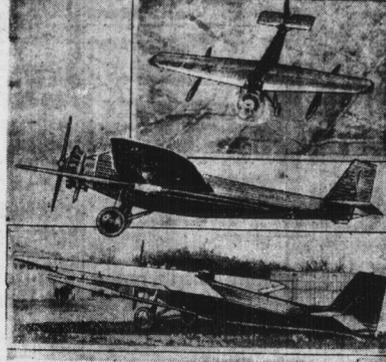
Die Zahl der Toder Salmetz-Opfer hat sich auf 88 erhöhet. Die Kranke-ner belaufen sich auf 89. 75 Tandige befinden sich in anglicher Beobachtung.

### Schwerer Unwetter über Frankfurt a. M.

Ueber Frankfurt a. M. entlud sich in den späten Nachmittagsstunden des Freitag ein heftiges Gewitter mit wolkenbrandigen Regens. Inzwischen weniger Minuten waren die Feuerwerke innerhalb einer halben Stunde zumal in die Höch geworfen. Einzige Unheilte waren in den Abendstunden eine Zeitlang ohne Sicht- und Froststrom.

### Ein neues Schraubenflugzeug

Das Schraubenflugzeug, das sich ohne Anlauf erheben und ohne Vorwärtsbewegung in der Luft schweben kann, ist immer noch nicht erfunden. Inzwischen besteht man sich mit Kombinationen und hat sich in normalen Flugzeuge ein. Wir zeigen im Bilde ein derartiges Flugzeug, welches mit zwei Propellern unter der Tragfläche versehen ist. Bei einem Probeflug konnte das Flugzeug bereits nach 22 Meter Anlauf starten. Sehr schnell konnte man eine Höhe von 200 Meter in höchst seltenen Fluge erreichen. Das Flugzeug, welches seinen Auftrieb allerdings nur teilweise durch die Schubstrahlen er- hält, soll noch weiter erprobt und vervollkommen werden.



### Furchtbare Schieerei eines Rasenden

Ein Weitspaltgebeamter schießt zwei Direktoren und einen Landjäger über den Dausen

In dem zum Winterhall-Konzert gehörenden Reich-Raserober hat der Weitspaltgebeamte Flachs am Freitagabend zwei Direktoren der Gesellschaft durch Schiee tötlich verletzt. Der Oberlandjager Gärtner wurde vom Flachs getötet. Am 6. Juni wurde an der Halle des hiesigen Reiches eine große Gelbmann. Am Freitag wurde auch Flachs wegen des Diebstahls verurteilt. Als einer der Direktoren des Reiches tötlich verletzt wurde, hat Flachs der Doch getötet sein Kunze, griff dabei zu seinem Revolver und feuerte Schiee auf die mit ihm in einem Raum befindlichen Personen los. Zwei starben die Flachs. Erst nach einer aufgeregten Jagd, auf der es nicht mehr um sich geht, die ihm die Munitio-n ausgegangen war, konnte er von Rasenern des Reiches gefangen werden. Flachs wurde in das Polizeigefängnis Salzgassen eingeliefert.

werden konnte, ohne daß zu tiefe Einschnitte in das Vermogensleben des kleinsten deutschen Staates gemacht wurden, nicht sich die Regierung bei-m wiederum gepunngen, von der Ermadigung des § 46 der Landesverfassung Gebrauch zu machen, um die Geschäfte des Landes weiterführen zu können.

Die Absicht der burglichen Minderheit, die Regierung zum Rücktritt zu zwingen oder aber wenigstens Resignation zu erreichen, scheiterte an der Haltung der Regierung.

### Opfer der Noterdoch.

Der belarische englische Automobilfabrikator Major Seegrabe, der im vergangenen Jahre in Moskau in seinem Belireldo von 231 Meilen Weite-nigkeit für Automobile aufstellte, ist am Freitag auf dem Wege von Moskau nach Kord-berg in ein mit einem Motorboot tötlich ver-ungluckt. Seegrabe verlor die in den letzten Tagen mit einem Motorboot neuartige Kon- struktion ebenfalls die Hochzeitungswelt heraus- gegeben. Das mit 400 PS beschene Boot „Dix“ ging auf. Er hinterließ die 100 Meilen Schifffahrt- geschichte. Seegrabe und einer seiner In- genieure wurden getötet; ein zweiter Ingenieur

wurde schwer verletzt. Die Frauen der getöteten Mannjager fanden während des Unfalls am Ufer des Sees.

### Auch Leo Elxarel frei.

Der seit Monaten unter der Beschuldigung des schweren Betruges in Saff befindliche Berliner Kaufmann Leo Elxarel ist am Freitag auf Grund der Bemühungen seiner Anwalthe ebenfalls aus der Haft entlassen worden. Die Entlassung erfolgte auf Grund mehrerer arglistiger Gutachten, die sich gegen die weitere Haftpflicht Leo Elxarets ausgesprochen. Damit sind längst drei Schiee-Elxarel wieder auf freiem Fuß.

## Ist Giftmord beweisbar?

Es ist ein ganz ungewöhnlicher Fall, daß die Antologie eines großen Nordprojektes mit dem Angeklagten nicht nur lange Verbrechen abrechnen will, die er wirklich begangen hat, sondern auch jene, die er vielleicht begangen haben könnte.

Am 16. Juni beginnt vor dem Schwurgericht in Prengeln der Pro gegen den Jarmski Buttman. Der beschuldigt wird, seine Ehefrau Rasi Guttmann ermordet und hochere Urkundenfälschung und Ver- sicherungsbetrug in drei Fällen verigt zu haben. Die Antologie richtet sich aber nicht nur auf den genannten Fall, der von Buttman übrigens als Freispruch bereitwillig wird, sondern vor allem auf den Tod von Guttmanns e r t e r Frau im Jahre 1922. Er soll sie, so wird er behauptet, durch eine Mischung von Etopolamin und Morphium vergiftet haben.

Was hat jetzt dem Arzt, der beim Tode der ersten Frau Buttman den Leutenstand ausstellte, eine gewisse Oberflächlichkeit zum Vorwurf er-macht. Dieser Fall kann sich heute und morgen wiederholen.

### Beachtet hier noch eine Fade in der medizinischen Fortbildung?

Nun, es ist gleich wichtig zu nehmen: in der Festschrift von Giftmordfallen ist je zummindest noch außer acht unidder, geplagt von Zweifel.

## Der Fall Guttmann, die Wissenschaft und die Vorgänger Die verangnisvolle Kaulbowle - - - Kops Hexenküche Der Tod in der Kaffeetasche

operierte 1911 mit Cholerabazillen — der Amerikaner Dr. Hyde mit Typhusbazillen. Sauer brachte 1923 seinen Dopsf Streptokokken bei — verwendete aber dann noch Digtogin, das er in Naibowle mischte. Der französische Girard arbeitete mit Tetanus- und Typhusbazillen. Im Laboratorium des Frankfurter Dopsfens Dopsf fand man 1913 eine wahre Legende. Es enthielt neben allerhand Giften schwerster Art u. a. auch Reinkulturen von Typhus- und Cholerabazillen, Tuberkel- und Tetanusbazillen. Dopsf hatte, um die Verhahrungslumme zu erhalten, seine erste Frau tötlich vergiftet und an seiner zweiten und dritten Frau Giftmordverluche unternommen. Und zwar reichte er beim ersten Verluche seiner Frau ein Glas Selt, das Arsenit mit Rabelend enthielt. Als dann ein von der Frau herbeigefahrener Arzt Dymtruptoren beschrieb, gab ihr Dopsf Digitalis (Fingerring).

Der Fall Dopsf, der seinerzeit ungeheures Aufsehen erregte, sollte die ganze Art dieser Verbrechen in ihrer vollen Deutlichkeit auf.

### Sier war der Typ des Giftmorders, der sorgfältig, kalkulierend und mit gründlichster Wissenschaftlichkeit an sein Werk geht.

Da er sich als Meister eines chemisch-bakteriologischen Laboratoriums ausgab, fiel es ihm nicht schwer, aus dem Wiener Kralischen Museum Kulturen eines lebenden, vollständiger Chole- und Typhus-bazillen zu beziehen. Im ganzen hatte er 16 solcher Kulturen erhalten. In seinen Briefen brächte er sich durchaus sachmaig und derriert exakte Kenntnisse. Als sich Dr. Kraus, der Leiter des genannten Wiener Museums, während einer Cholerapandemie im burglichen Fiedlerer befand, schrieb ihm Dopsf, daß die ubrigenden Chole-razillen sich nicht als lebend erweisen konten. Man mögte ihm frische Bazillen aus dem bulgarischen

### Keine Gnade der Leipziger Autobanden.

Die Bemühungen der Kriminalpolizei zur Verhaftung der drei Straenbanditen, die am Mittwoch den Raubderfall auf dem Kaiserstadte 60 1 1 a d e r verigt haben, sind wieder ohne Erfolg geblieben. Es steht jetzt fest, daß die Täter die Straenbanditen bereits an der Kaiser-Friedrich-Straße wieder ver-lassen haben. Von diesem Augenblicke führt jede Spur. Von Zeitungen, denen aus dem Polizeibureau die Polizei-Photographien von als Straenbanditen be-kannten Personen vorgelegt wurden, wurden zwei Ausländer bezeichnet, die vor einigen Jahren in der Dresden-Region aufgetreten sind. Weitere Bemühungen sind im Gange. Für die Ermittlung der Täter und die Wiederbeschaffung des Raubes ist eine Belohnung von insgesamt 1000 RM. ausgesetzt.

### Großer Wassermangel in Wiedelah

Das in dem Bienenburger Ratstrophengbiet gelegene Wiedelah hat unter großem Wasser-mangel zu leiden, da nicht weniger als 140 Bewo-ner vertrieben sind. Das Wasser wird durch Verbe-der herbeigeschafft. Im Dezember hat die Weg-Inspektion einen Brunnen vertiefen lassen, dessen Wasser aber für Feuerzwecke reserviert wird.

### Gattenmoed in Chemnitz

Von der Chemnitzer Kriminalpolizei wurde die Frau des am merikanischen Gesandten Bennett-Verhafteten der bekannten Freikamp-fahrer Georg Frodel verhaftet, nachdem sie ein-gekerkert hat, ihren Ehemann erschossen zu haben. Sie hat vor ihrem Tode am 10. Juni hatte der schwerverletzte Frodel behauptet, daß seine Ver-mundung auf einen Unfall zurückzuführen sei, für den ihm selbst die Schuld liegt. Zufällig oder war der Todestich im Verlauf eines Ehebruchs im Akt der Frau Frodel abgeben worden?

### Stitzgebieten.

In Berlin wurde am Freitagmorgens die Re-zeption von 24 Grad angetrieben, eine Temperatur, die im Sommer 1929 nur an dem heigsten Tag erreicht worden ist. Kein Wunder, daß sich einigen Tagen das Freibad Wannsee von durchsichtigem täglich 30 000 Personen besucht wird. Am Freitag waren die höchsten Wasserwerte in Berlin un-gewöhnlich hoch. 800 000 Kubikmeter Wasser aus, das ist ge-nugend die entsprechende Wasserlage des heigsten Tages des Jahres 1929.

### Wiedelfurme in Minnesota und Wisconsin.

Der südliche Teil von Minnesota wurde von Wiedelfurmen heimgejudet, die bedeutenden Schaden anrichteten. Eine Person wurde getötet, viele verletzt. Mehrere Orte haben an arztliche Hilfe erlitten.

Der südliche Teil von Wisconsin wurde von Wiedelfurmen heimgejudet, wurden mehr als 100 Personen verletzt, darunter viele schwer. Der angerichtete Schaden ist groß.

Brand in Romala gefährt. Das Großfeuer in Romala (Romano), über das bereits berichtet wurde, konnte am Donnerstagabend durch mehrere Feuerwehrleute aus der Nachbarschaft auf einen Feind beschränkt werden. Ingesamt sind 24 Häuser voll-ständig miedergeschlagen und eine große Anzahl Ge-bude beschädigt worden.

Wieder zwei junge Seelen beim Tode in der W. erkrankten. Der einzigen Tode erkrankte der 17jahrige Stellungslehrling Ernst Deffauldes, der in Langenmiede seine Eltern besuchte, kein Baden in der W. Seine Beine konnte bisher noch nicht geborgen werden. Jetzt hat die W. ein weiteres Opfer gefordert. Der 17jahrige Pfeifer-lehrling Alfred L. ist gestorben beim Baden in einem Buhnenbrunnen und ging unter.

### Die richtige Diagnose ist eigentlich nur ein glücklicher Zufall.

Als seine Frau auch jetzt noch nicht erkrankte, ver-lange Dopsf die besonders gefährlichen Chole-razillen des Elton-Stammes, dessen Erhitzen nur den bestimmtesten Forschern bekannt ist.

Es gehört zu den fast alltäglichen Fällen der arztliche Praxis, daß wirkliche Vergiftungen als natürliche Erkrankungen angesehen werden — aber umgekehrt geschieht es ebenso häufig, daß eine Er-krankung speziell des Magens oder Darms falsch-lich als Vergiftung angesehen wird.

Weder dem Klient gibt es eine große Reihe von Giften, die am Erndorten entweder gar keine oder nur höchst unbedeutende Merkmale hinterlassen. Dazu gehören fast alle Arsenolite: Morphium, Veroin, Tribolin, Opiumtinktur usw., und die modernen jalenungetragenen Arzeneigifte. Ver-giftungen durch die Verunreinigung der Nahrungsmittel können bleiben, wenn nicht der Beruf des Kranken auf eine solche meist chronische Vergiftung schließen läst.

Die richtige Diagnose ist eigentlich nur ein glücklicher Zufall. Versteht man sich nicht als Arzt, sondern als Patient, und wenn die Diagnose durch die Wissenschaft und die Vorgänger Die verangnisvolle Kaulbowle - - - Kops Hexenküche Der Tod in der Kaffeetasche



# Erwerbslosen- Tribüne

Informations  
**ORGAN**  
für Erwerbslose

## Der Kampf um die 76 Mk.!

In Deutschland tobt ein Kampf um jene 76 Mk., die den durchschnittlichen Monatsunterstützungssatz des Erwerbslosen ausmachen. Er ist seit langem im Gange und nähert sich nach dem ersten, erfolgreich abgeschlagenen Angriff jetzt dem Höhepunkt des zweiten, noch wütenderen. Wohl kaum ist ein Kampf so ausdauernd, so erbittert und von Seiten der Unternehmer so brutal durchgeführt wie dieser.

So ist die Situation: dem fürchterlichen Winter der Höchstarbeitslosigkeit ist ein nicht minder schreckliches Frühjahr gefolgt. Zwar hat die Zahl der Erwerbslosen jetzt um einige Hunderttausend abgenommen, aber sie ist immer noch fast doppelt so groß wie um die gleiche Zeit des Jahres 1929, und das ist es, was dieses Frühjahr schlimmer als den Winter erscheinen läßt: es ist so hoffnungslos. Es ist der ärgste Frühling seit dem Krieg.

Die Ursachen? Zu den schon bestehenden:

Nationalisierung, erhöhter Zustrom zum Arbeitsmarkt, sind neue schwerwiegende getreten: schwache Konjunktur, Wirtschaftsdpression. Ein Lebensnerv der deutschen Wirtschaft: der Baumarkt liegt gänzlich danieder.

Die teilweise verfehlte Nationalisierung hat in den letzten Jahren zwei Millionen Arbeitskräfte aus den Betrieben geworfen. Die Kartellpolitik der Unternehmer hat große Teile des Volkes so ausgeplündert, daß

immer mehr Menschen, besonders Frauen, „die es nicht nötig hatten“, jetzt Arbeit suchen. Der Schachtische Kampf gegen die kommunalen Arbeitsbeschaffungs- und Baupläne hat Hunderttausenden das Brot genommen.

Jeder sozial Denkende wird es in solchen Notzeiten als gerecht empfinden, daß Staat und besitzender Bür-

Schwachen in die Knie zu zwingen. Mit allen Mitteln: Sie drohen mit der Sabotage der Versicherung; sie lassen durch die Reichsanstalt Vorschläge über den Beitragsabbau machen; sie versuchen durch Abtrennung und Ersatzklassen die Versicherung zu zersplittern; ihr Dr. h. o. Stegerwald gräbt längst vergebene Verordnungen aus; der Reichs-

spartkommissar wird bemüht; Tausende von Arbeitgebern sabotieren die Versicherung sogar durch Hinterziehung der Beiträge; sie schlagen überhöhte Beitragsleistung vor, um sich vor einem Notopfer der Besitzenden zu drücken, und sie erwägen schließlich in phantastischen Nächten, eine Arbeitsdienstpflicht bei Hunderteinlohnung zum höheren Nutzen des Kapitalismus einzuführen.

Feine Pläne. Aber die weitfichtigen Herren wollen mehr. Sie wünschen ein entnervtes, hungerndes Erwerbslosenheer.

Sie meinen, wie ihr Professor W. Schneider so deutlich aus-

drückt, daß eine Reservearmee nötig ist, „um, gewissermaßen als elastischer Puffer, die Anpassung an den Arbeitsbedarf, die Ausnutzung der Konjunktur zu gestatten“.

Diese Reservearmee soll ihnen dienen, die Löhne der noch Arbeitenden zu drücken, die Sozialleistungen abzubauen und die Lastenverteilung zu ihren Gunsten zu ändern.

Sie sind robust und kämpfen energisch. Während sie auf der einen Seite



Die tägliche trügerische Hoffnung . . .

ger nach Vermögen helfen. Gewiß. Jedoch zählen jene, die jetzt das Reich regieren, und jene, die besitzen, nicht zu den sozial Denkenden. Und leider sind Sozialdemokratie und Gewerkschaften noch nicht stark genug, sie zu zwingen.

Statt Arbeit oder Unterstützung zu schaffen, vereinen sich diese Staatsregierung und dieses Besitzbürgertum in dem edlen Bemühen, die Ärmsten der Armen, die Schwächsten der

gegen die Arbeitslosen zu Felde ziehen, beginnt andererseits auch der Kampf um den Lohnabbau. Überall werden Verträge gekündigt, 10 und 15 Proz. Lohnabschlag verlangt, willfährige Schlichter bemüht und Stilllegungen angedroht und durchgeführt.

Die Schwerindustrie, wie immer bei reaktionären Laten führend, gab die famose Parole aus: erst Lohn-, dann Preislenkung. Versuch wiegen wird, daß die Verbilligung der übrigen Gesehungskosten eine Preiserhöhung ohne Lohnsenkung sehr wohl möglich macht. Versuch wiegen wird, daß die undurchführbare Lohnermäßigung Senkung der Massenkauftkraft nach sich zöge. Und Versuch wiegen wird auch, daß die Durchschnittsdividende die gleiche blieb, daß zahlreiche Industrien trotz Bilanzverschlechterung und riesiger Abschreibungen größere Gewinne als bisher auswiesen.

Die Fronten sind klarer denn je: dort das Besitzbürgertum, im Schlepptau Bürgerblockparteien und Brüning-Regierung, während die just noch so radikalen Christlichen Gewerkschaften leitet; hier die Bertätigten und Arbeitslosen, geführt durch Sozialdemokratie und Freie Gewerkschaften.

Sie wollen Abbau der Arbeitslosenversicherung und dadurch Anechtung und Lohndruck der Arbeitenden. Sie treiben zudem eine die Ausfuhr schädigende, nutzlose Zollpolitik, subventionieren verachtende Großagrarier, erhöhen den Wehrelat und bauen das Steuersystem zu ihren Gunsten um.

Wir fordern Aufrechterhaltung der Leistungen, Ausdehnung der Krisenfürsorge und Notopfer der Besitzenden für den Augenblick; Wirtschaftsbelebung, geeignete Konjunkturpolitik, Anleihen für den Wohnungsbau als weitere Ziele. Wir fordern Hand in Hand damit die Verkürzung der Arbeitszeit nach dem Stande der heutigen Technik und die Beseitigung des Überstundenunwesens.

Wir sagten oben: es sei ein Kampf um die 76 Mt. Durchschnittsunterstützung entbrannt. Wir wollen erweitert hinzufügen: es geht nicht nur darum, ob diese 76 Mt. gezahlt werden und von wem. Es geht um mehr, um die Sozialversicherung und Sozialpolitik überhaupt.

Es geht um die Errungenschaften der Arbeiterbewegung und letztlich um den alten Kampf zwischen

### Kapital und Arbeit,

den Kampf, den wir doch gewinnen werden, weil unser das Recht und die Menschlichkeit ist.

## Schaff Arbeit!

Die deutschen Städte muhten im letzten Winter ihre weitreichenden Pläne für den Wohnungsbau zurückziehen, weil ihnen durch die Politik der Reichsbank bezw. der „Beratungsstelle“ die Möglichkeit genommen wurde, das zum Bauen nötige Geld durch Anleihen aufzunehmen. Die Städte wären in der Lage gewesen, 500 000 bis 600 000 Menschen auf dem Baumarkt zu beschäftigen, wenn sie die dazu erforderlichen 2 Milliarden Mt. Anleihen bewilligt bekommen hätten.

Jetzt ist die Katastrophe da. Der Baumarkt liegt still, der Schlüssel zur besseren Konjunktur ist damit nicht beschubar. Die Gemeinden haben kein Geld. Statt sie durch Anleihen in die Lage zu versetzen, Werte zu schaffen, sind sie gezwungen, die wenigen Mittel für die Wohlfahrtsfürsorge bereitzustellen.

Dieser kapitalistische Widersinn soll fortgesetzt werden, weil Privatwirtschaft und Großfinanz das Weiterbestehen der „Beratungsstelle“ wünschen, weil sie die Kommunalwirtschaft schädigen wollen.

Fort mit diesem Zwang! Gebt den Gemeinden die Möglichkeit, Geld zu leihen, zu bauen, Arbeit und Brot zu schaffen.

## Abgelehnt . . . !

Die Wohlfahrts-Etats der Gemeinden schnellen bedingungslos in die Höhe. Schuld daran trägt in erster Linie der Zustrom ausgesetzter Erwerbsloser. Während die Arbeitslosenversicherung wenigstens an den saisonmäßigen und konjunkturellen Erleichterungen Teil hat, steigt die Zahl der Wohlfahrts-erwerbslosen unabhängig. Das bedeutet praktisch die Abwangung der strukturellen Er-

wieder herzustellen und die Reichsanstalt zu sanieren. Ein wesentliches Mittel dazu ist der Ausbau der Krisenfürsorge. Die Sozialdemokraten beantragten deshalb im Haushaltsausschuß des Reichstages beim Etat des Arbeitsministeriums, den Gesamtbetrag für die Krisenunterstützung von 150 auf 225 Millionen zu erhöhen. Die Bürgerlichen lehnten den Antrag ab. Die Sozialdemokraten beantragten ferner, statt 55 Millionen jetzt 80 Millionen Mark für die werkschaffende Arbeitslosenfürsorge einzusetzen. Auch dieser Antrag wurde von den Bürgerblockern abgelehnt . . . !

## Die Wohlfahrts-erwerbslosen!

Tag für Tag scheiden Tausende von Erwerbslosen aus der Versicherung und Krisenfürsorge als „ausgesteuert“ aus. Den Gemeinden fällt dann die große finanzielle Bürde zu, sie als Wohlfahrts-erwerbslose weiter zu betreuen.

Ein Beispiel für die ungeheure Dauer der Erwerbslosigkeit, zugleich aber auch ein Beispiel für die überaus starke Beanspruchung der Gemeindefinanzen bietet die folgende Aufstellung. In Frankfurt a. M. waren von der Gesamtzahl der Unterstützen:

	1. 7. 1927	1. 10. 1928	1. 2. 1929
Wohlfahrtsopfer	56 Proz.	59 Proz.	59 Proz.
Sozialrentner	31 Proz.	22 Proz.	20 Proz.
Kleinrentner	9 Proz.	4 Proz.	3 Proz.
Wohlfahrts-erwerbslose	4 Proz.	15 Proz.	15 Proz.

Der Prozenzfuß der Wohlfahrts-erwerbslosen stieg hier in den 2½ Jahren um mehr als das Doppelte. Die Zahl der Wohlfahrts-erwerbslosen hat sich in diesem Zeitraum von 221 auf 8490 gesteigert, also um das Achtunddreißigfache!

Und so sieht es in vielen, ja in fast allen Städten aus.

## Betampfung der Arbeitslosigkeit

Wie sie sich ein Zentrumsblatt vorstellt.

An mehr oder minder guten Vorschlägen zur Behebung der Arbeitslosigkeit ist kein Mangel. Auch die Zentrumspresse weiß viel davon zu berichten. Freilich kann man da gewisse Nuancen beobachten. Was das Blatt der Christlichen Gewerkschaften schreibt, ist noch lange nicht die Meinung jener hochmütigen katholischen Blätter, die auf Arbeiterleser keine Rücksicht zu nehmen brauchen.

Die „Königliche Volkszeitung“ ließ sich von Prof. Dr. F. Schmidt-Frankfurt einen Beitrag zur Behebung der Arbeitslosigkeit schreiben. Dieser wackere Mann ist der Meinung, daß alles dahin tendiert, die Arbeitslosigkeit zu erhalten! Noch schöner. Mit verblüffender Logik weist er nach:

„Ursache (der Tendenz auf Erhaltung der Arbeitslosigkeit. D. M.) ist das zu einseitig und schiefgesehene Interesse der Arbeiterorganisationen, die sich... der Anpassung an veränderte Wirtschaftsverhältnisse, widersetzen... Endgültig helfen kann nur eine planmäßige, auf Unterbringung der Arbeitslosen bedachte Lohnsenkung...“

Präziser hätte das die Deutsche Bergwerkszeitung oder irgend ein anderes Organ der Schwerindustrie auch nicht ausdrücken können. Die Gewerkschaften sind schuld an der Arbeitslosigkeit, sie müssen in Lohnsenkungen einwilligen, dann ist alles gut. Ein feines Rezept, würdig einer vornehmen Zentrumszeitung. Ist das wohl auch die Meinung der christlichen Arbeiter?

Die Tatsache, daß nun auch Zentrumsblätter in den Chor der Unternehmerblätter nach Lohnabbau einstimmen, wird man sich merken.



## Arbeitslos!

erwerbslosigkeit von der Reichsanstalt auf die Gemeinden.

Diese Entwicklung zieht schwere Folgen nach sich: Die Not der Erwerbslosen steigt infolge der geringeren Unterstützung, die Gemeinden brechen fast zusammen unter der finanziellen Last, und neben den staatlichen Verwaltungsapparat tritt ein gemeindlicher, der natürlich auch Kosten verursacht.

Es wäre Pflicht des Reiches, den Erwerbslosen und den Gemeinden zugleich zu helfen, die Einheitlichkeit der Erwerbslosenfürsorge

# Und so treiben es die Hakenkreuzler!

## „Menschen-Export“

Es blieb den Nationalsozialisten vorbehalten, das dümmste aller neueren deutschen Schlagworte, das vom „Menschenexport“, zu erfinden. Sie haben es bei ihrer Agitation für das Hugenbergische „Volksbegehren“ weiblich ausgeschlachtet und manchen Bekleidungslosen eingefangen.

Der Young-Plan ist in Kraft getreten, die Arbeitslosigkeit hat kaum nachgelassen, und trotzdem ist weit und breit von einem „Menschenexport“, von der „Auslieferung deutscher Schaven an die Gegner“ nichts zu sehen. Die Lüge ist zwar durch die Praxis widerlegt, aber was macht das den ehrenwerten Hakenkreuzlern aus, der Zweck der Verbeugung wurde ja erreicht.

Selbstverständlich bemühen sich die deutschen Behörden, den Erwerbslosen Arbeitsmöglichkeiten nachzuweisen, wo es auch sei, selbst im Ausland. Ueberfällig zu sagen, daß von einem „Export“, von einer Zwangsverschickung keine, aber auch gar keine Rede sein kann. Trotzdem stammt natürlich die alte Verleumdung bei jeder Gelegenheit wieder auf.

So hatte kürzlich die „Rheinische Industrie- und Handelszeitung“ nach der Feststellung der katastrophalen Lage auf dem Arbeitsmarkt und der betrieblenden Aussicht, daß auch für die nächste Zukunft keine Besserung zu erhoffen sei, geschrieben:

„Die Frage dürfte berechtigt sein, ob nicht die Möglichkeit besteht, diese Unsumme auf vorerst unbenutzbare Zeit drückender Arbeitskraft wenigstens zu einem Teil auf außerdeutschen Arbeitsmärkten einzusetzen.“

Diese Ermägung gibt dem „Börslichen Beobachter“ erneut Gelegenheit, erregt zu schlüßfolgern, der arbeitslose Deutsche werde demnächst „gehandelt, angeboten und börsenmäßig notiert“.

### Nazis als Menschenexporteure!

Die Nazis sollten mit der Lüge vom Menschenexport etwas vorsichtiger sein. Sie sind nämlich diejenigen, die diesen Export am eifrigsten selbst pflegen:

Kürzlich wurde durch ein Inserat im „Stahlhelm“ bekannt, daß ein gewisser Werner Münch Arbeiter nach Frankreich suchte. Dieser Menschenexport-Münch ist langjähriger, aktiver — Nationalsozialist! Der brave Hakenkreuzler, der sicher noch vor einem halben Jahr mit dem Feldgeschrei vom Sklavenhandel hausieren gegangen ist, stellte in einem Brief ganz kühl fest, daß er diese Arbeitsvermittlung betriebe, weil er sich immer noch selbst der Nächste sei und verdienen müsse. Im übrigen hätten es die Arbeiter brüben besser als hier. Zwar sei es strafbar, „die Sache öffentlich zu betreiben“, aus diesem Grund habe er aber immer nur Stahlhelmer verlangt.

### Die Theorie dazu.

Zu diesem praktischen „Menschenexport“ liefert ein anderer Hakenkreuzler die Theorie. Dr. W. Niehl, der Verteidiger der Schattendorfer Arbeitermörder und bekannte Theoretiker des Nationalsozialismus, schreibt in der „Deutschösterreichischen Tageszeitung“:

„Der Vorschlag, eine Verquickung der Arbeitslosenunterstützung mit der Arbeitspflicht, erscheint grausam; bevor aber alles zugrunde geht, ist er als Nothbehelf einfach unabweisbar. Ja, ich gehe so weit, zu sagen, daß solche Gruppen von Arbeitslosen von Staats wegen an Länder ausgeliefert werden könnten (Türkei usw.), die aufnahmefähig sind.“

Solche Forderungen schlagen alles, was bisher über Arbeitsbeschaffung im Ausland

geplant ist, um Längen. In keiner sozialistischen Versammlung oder Zeitung ist je auch nur im entferntesten solch Vorschlag diskutiert worden.

Die Zwangsverschickung deutscher Arbeiter nach Asien „usw.“ von Staats wegen zu fordern, das blieb den Hakenkreuzlern vorbehalten, die damit eine hübsche Illustration zu ihrer „Menschenexport“-Lüge liefern.

★

## Nazi-Praxis!

Die Frid-Regierung in Thüringen hat zwei Staatsbetriebe stillgelegt und damit 700 Menschen die Arbeit genommen. Die Sozialdemokraten beantragten daraufhin im Landtag, Stilllegungen von Staatsbetrieben nicht mehr vorzunehmen und für Postfahndarbeiten zu sorgen. Diese Anträge wurden von den Bürgerlichen und den — Nationalsozialisten strikt abgelehnt.

Die Gothaer Hakenkreuzler, die bei den letzten Stadtwahlen gesiegt haben, zeigen jetzt ihr wahres Gesicht. Das Wohlfahrtsamt in

Gotha hat unter ihrem Einfluß dem größten Teil der Unterstützungsempfänger angeündigt, daß sie von jetzt ab keine Unterstützung mehr bekommen könnten.

Die Ortsgruppe Stabe des Stahlhelms erwirkte in einem Rundschreiben, daß der Stahlhelm Arbeitslose in seinen Reihen nicht dulden kann.

Das Grenzlandamt der Hitler-Jugend sucht freie Landarbeiterstellen für ausländische Fachleute und schreibt in dem betreffenden Rundschreiben: „Die erwerbslose Stadtjugend nimmt ohnedies ungenutzte Arbeit auf dem Lande an, und die Landwirte nehmen die Großstadtsjugend, die oft verwöhnt und anspruchsvoll ist, nicht gern.“

Im mecklenburgischen Landtag beantragten die Sozialdemokraten zur Bänderung der Erwerbslosennot für Chausseebauten, Bau von Landarbeiterwohnungen usw. Mittel zu bewilligen. Der Reichsblock lehnte dieses Arbeitsbeschaffungsprogramm mit Hilfe der Nationalsozialisten ab!

## „Gerade Linie auf bolschewistische Art“

Sofort nach dem mißglückten 1. Februar gab das Zentralkomitee der KPD die Lösung heraus, auf bolschewistische Art den Kampf gegen Entlassungen, Stilllegungen und Maßregelungen zu führen. Zur Organisierung und Durchführung dieser Parolen wurden besondere Instrukteure ins Reich gesandt.

Unter allerhand schönen Parolen wurden daraufhin die „Erwerbslosenwehren“ gebildet, um sich angeblich gegen die überhandnehmenden Ueberfälle der Nazis auf den Stempelstellen zu wehren.

Nachdem aber auch diese mangels Mitwirkung der tatsächlichen Erwerbslosen verfielen, fand die „Rote Fahne“ plötzlich am 15. Mai 1930, daß die Erwerbslosenwehr eine militärische Spielerei sei und dem Unglauben an die Möglichkeit revolutionären Kampfes entspringe. — Darauf gab sie die neue Parole bekannt: Aktio-Gruppen in den Stempelstellen. So kann es wieder von vorn beginnen: Parole, Instrukteure, mißlungene Aktionen, die verführten Teilnehmern nutzlos schweren Schaden bringen, Feststellung, daß die alte Parole falsch war, und dann wieder eine neue Parole, und weiter so in ununterbrochener Folge ...

### Wer bezahlt die Kosten dieser Wahnsinnspolizei?

Wie groß und kostspielig der von der Zentrale der KPD aufgelegene Apparat zur Durchführung der Erwerbslosen ist, geht daraus hervor, daß Anfang März 1930 von dem Oberkommunisten Paul Werker festgestellt werden konnte, daß eine regelmäßige Erwerbslosenpresse erscheine mit einer Auflage von 140 000 Stück. Ueber ganz Deutschland arbeiten in 22 Bezirksausbüßen angestellte Parteifunktionäre mit einem Stabe gleichfalls fest angestellter Hüsträfte.

### So urteilen Kommunisten über Kommunisten.

Die „Arbeiterpolitik“, Leipzig, ein kommunistisches Organ, schreibt am 10. Januar 1930:

„Die Erkenntnis dämmert auch bei vielen Erwerbslosen bereits. Sie sehen ein, daß Demonstrationen, an denen nur ein kleiner Bruchteil der Arbeitslosen teilnimmt, die nur von der KPD geführt werden, weder

von den Bürgerlichen noch von den Reformisten ernstgenommen werden. Die Folge ist immer die Ablehnung aller Forderungen der Erwerbslosen. Hat das Schimpfen auf die „Sozialfaschisten“, haben die Herauswürfe der Kommunisten schon dazu geführt, die Erwerbslosen mehr heranzubringen und die Bewegung so zu steigern, daß die Forderungen erfüllt worden wären? Nein! Bourgeoisie und Reformisten freuen sich über derartiges Theater. Dieses Kräfteverhältnis hat bisher noch in keinem Falle den Erwerbslosen geholfen. Freilich können sich diese „Revolutionäre“ hinstellen und sagen: „Wir haben uns von der Polizei für die Arbeitslosen herauswerfen lassen.“ Sie sind „Märtyrer“. Der Junge, der die Augen und ihre elende Behandlung, ihr Elend aber steigt von Woche zu Woche immer mehr, trotz dieser „Märtyrer“.

### Wie steht es mit dem Kampf der KPD gegen die Nazis?

Die offizielle Korrespondenz der Nazis stellt sich mit einer ausdrücklichen Befristung hinter folgende Bressennotiz:

„Dieser Tage veranstalteten in Ingolstadt in Bayern Kommunisten und Hitler-Partei zusammen eine sogenannte Erwerbslosendemonstration. Ein ähnlicher Vorgang wird jetzt aus Schleswig bekannt. Auch dort fanden sich Kommunisten und Nationalsozialisten zu einem gemeinsamen Demonstrationzug durch die Stadt zusammen. An der Spitze marschierten der Kreisführer der Nazis, Meyer-Quade, und der dortige KPD-Hauptling Janßen ... Eine niedliche Illustration zu dem kommunistischen Schlagwort: „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!“

### Das aber ist der wirkliche KPD-Erfolg!

Die arbeitgeberfreundliche „Deutsche gemeine Zeitung“ vom 3. Februar 1930 schreibt:

„Die Kommunisten müssen verhindern, daß die Sozialdemokratie übermächtig wird; sie sind für den bürgerlichen und kapitalistischen Staat so lange ein wertvolles Werkzeug, als sie als Pfahl im Fleische der Sozialdemokraten wirken.“

Deutlicher kann das Treiben der Kommunisten nicht beurteilt werden!

# WAS UNS ARBEITSLOSE SCHREIBEN

## Schon wieder? — Noch immer?

Ein Brief aus Zittau:  
Ich bin auch nun schon wieder einige Wochen arbeitslos. Auf dem Stempelamt trifft man so allerhand Bekannte: ehemalige Schulkameraden, Lehrkollegen, Freunde. Kürzlich traf ich auch den Fritz, meinen liebsten Schulkameraden. Er hatte wie ich Schlosser gelernt und war auch schon ohne Arbeit gewesen. Ich dachte aber, er hätte nun wieder Arbeit gehabt. Auf meine Frage: Schon wieder arbeitslos? sagte er: wieder? — noch immer! Und er zeigte mir seine Stempelfarte und ich konnte mich überlegen: seit 1. 12. 28 Stempel an Stempel, ununterbrochen, lauter violette Zeichen mit roten oder blauen Strichen. Und dabei laßt er noch, dachte ich. Aber er laßt nur, um nicht zu schreiben. Es bedarf nur eines kleinen Anlasses und er wird böse, die Verbitterung kommt aus ihm heraus und er rennt von seinen Freunden weg. Und ich dachte an mich, was aus mir selbst werden würde, nach vierzehn oder sechs-gehn Monaten Arbeitslosigkeit. Man muß ja verrückt werden ohne Arbeit.

## Läßt uns nicht verlungern und verliedern!

Ein junger Ingenieur berichtet:  
Nach 7½-jähriger Lehr- und Lernzeit erreichte ich mein Ziel, ich war Ingenieur. Ich trat hinaus ins Leben voll Erwartungen und Freude. Schrieb Brief auf Brief, Bewerbung um Bewerbung. Die meisten blieben ohne Antwort. Viele Zeugnisse und Bilder gingen mir dadurch verloren. Noch ging ich nicht stempeln, aber immer mehr sank meine Hoffnung. Die Parole auf meine Bewerbungen lautete fast stets: Wir bedauern, Sie nicht einstellen zu können, weil... Allmählich packte mich die Wut. Ich schrieb nicht mehr, sondern ging aufs Arbeitsamt und meldete mich an. Aber auch hier nichts. Zerknirsch und verbissen gehe ich immer wieder dorthin, immer wieder umsonst. Ich hätte mir am liebsten etwas ins Gehirn gesaht!

Warum nimmt man die alten Leute über 50 Jahre nicht aus dem Wirtschaftsprozess und gibt ihnen die Unterstützung, die wir bekommen, vielleicht auch noch etwas mehr. Stellt uns an deren Stellen und laßt uns nicht verlungern und verliedern. Wir wollen gerne arbeiten und verdienen. Sonst gehen wir noch auf die Landstraße und werden Bagabunden.

## Die Not der Ausgesteuerten

Aus Göbau wird uns geschrieben:  
Nach der Statistik der Arbeitsämter zählt man immer noch 2,7 Millionen Hauptunterstützungsempfänger. Diese Zahl ist zwar formell richtig, dazu kommen aber noch die Tausende berer, die von den Arbeitsämtern gar nicht mehr gezählt werden, weil sie ausgesteuert sind. Ein Teil von ihnen bezieht Wohlfahrtsunterstützung von den Städten und Gemeinden. Wie kärglich ist diese aber!

Ein lediger Ausgesteuerter erhält hier z. B. pro Woche 7,15 M., ein Verheirateter ohne Kind 10,30 M. Dann wird aber noch die Bedürftigkeit geprüft, Kosten, Ersparnisse usw. kommen bei der Festsetzung der Unterstützung mit in Anrechnung. Verdient aber ein Mitglied eines Haushalts mehr als das, was als Höchstmaß für die ganze Familie die Wohlfahrtsunterstützung betragen würde, so erhält das ausgesteuerte Mitglied der Familie keine Unterstützung. Eine Frau

von hier verdient sich 12 M. die Woche durch Waschen. Ihr Sohn ist ausgesteuert. Für zwei Personen würde die Unterstützung 10,30 M. betragen. Da die Frau aber 2 M. über den Höchstmaß für zwei Personen verdient, bekommt ihr Sohn nichts, sie muß ihn mit erhalten.

Diese Beispiele stehen sich massenhaft vermehren. Sie zeigen, in welcher entsetzlichen Not große Teile unseres Volkes leben müssen. Und trotzdem gibt es noch Leute, die sagen, es würde schon zuviel getan. Sie müßten selbst einmal mit den paar Pfennigen leben, dann würden sie empfinden, wo noch viel getan werden muß.

## Wie sollen wir weiterleben?

Ein Bauarbeiter aus Rön schreibt:  
Seit Dezember vorigen Jahres habe ich ein Einkommen von sage und schreie 24,75 M. pro Woche. Ich habe ja das Unglück, drei schulpflichtige Kinder zu haben. Für fünf Personen also 24,75 M. die Woche, das sind 99 M. im Monat. Davon zahle ich für zwei Speisergelimmer 24,15 M. Miete. Brand und Beleuchtung und alles übrige zur Wohnung extra. Nun fange ich mit dem Lebigen an zu rechnen, wie ich auskommen soll, aber dazu reicht eben mein Bestand nicht. Haben die Herren, die die Befehle machen, nur für Kartoffeln und Heringe gerechnet?

Im vorigen Jahre hatte ich noch das Recht, 25 Wochen durch Krankheit und Erwerbslosigkeit zu feiern. In der übrigen Zeit konnte ich nicht soviel zurücklegen, um jetzt etwas zu haben. Ich schreibe diese Zeiten aus Verzweiflung, damit sie alle wissen, wie „gut“ es uns Arbeitern geht: Erftens, miserable Wohnung; fünf Personen

schlafen in einem Zimmer; zweitens Nahrungsorgen, drittens Kleidungsorgen, viertens, fünfens usf. Das andere Recht, das ich habe, ist, daß ich schon 52 Jahre alt bin. Wer gibt mir da Arbeit, trotzdem ich jede annehmen will?

## Verbrechen an Arbeitslosen in der Hausindustrie

Aus Lauscha schreibt uns ein Heimarbeiter:

Es ist scharf ausgedrückt, man kann es aber nicht anders nennen, was mit uns geschieht wird. Von Monat zu Monat wird die Arbeitslosigkeit bei uns größer. Wir erhalten die niedrigsten Unterstützungssätze, weil wir sonst schon für Hungerlöhne arbeiten müssen. Ich bekomme für mich und meine Familie die Woche 11,97 M., und davon müssen wir alles bestreiten, wenn wir auch beinahe verhungern.

Die Profitgier der Unternehmer findet keine Grenze. Es hat den Anschein, als ob die Verleger sich einen Stumm Arbeiter gegnügt hätten, der für jeden Lohn seine Arbeitskraft preisgibt. Dazu werden zwölf und mehr Stunden täglich mit Frau und Kindern geschuftet, um sich etwas über Wasser zu halten. Betriebsarbeiter arbeiten dann noch bis spät nachts mit ihren Frauen und Kindern zu Hause. So schuftet also ein Teil ununterbrochen tags und nachts, während der andere Teil auf der Straße liegt.

Man bewilligt den Großagariern im Osten immer wieder Millionen, während im Herzen Deutschlands ganze Industrien zugrunde gehen. Von der Landwirtschaft wird immer geredet in den Parlamenten, aber die Heimarbeiter läßt man im Elend verkommen.

# Rechtsecke der Erwerbslosen

## Die Krankenversicherung des Arbeitslosen

Jeder Arbeitslose, der auf Grund des Arbeitslosenversicherungsgesetzes Unterstützung erhält, ist gegen Krankheit pflichtversichert. Betommt ein Arbeitsloser keine Unterstützung mehr, dann ist die Reichsanstalt nicht mehr länger verpflichtet, für den Arbeitslosen die Pflichtbeiträge an die Krankenkasse zu zahlen.

Die Versicherungsfrist der Reichsanstalt beginnt mit dem Ablauf der Karenzzeit, d. h. nach Beendigung der vierzehn-, sieben- oder dreitägigen Wartezeit. Erst mit dem Ende der Wartezeit beginnt für den Arbeitslosen die Krankenversicherung. Die Wartezeit ist also ein versicherungsfreier Zeitraum, in dem sich der Arbeitslose am besten selbst versichert. Während dieser nicht versicherten Zeit hat er nur dann einen Leistungsanspruch aus der Krankenversicherung, wenn er in den vorangegangenen 12 Monaten über 26 Wochen oder wenn er vor diesem Jahr mehr als 6 Wochen gegen Krankheit versichert war.

Wird einem Arbeitslosen die Unterstützung aus irgendeinem Grunde zeitweilig entzogen, dann ist er auch während dieser Zeit gegen Krankheit versichert. Die Pflicht der Reichsanstalt, für den Arbeitslosen die Beiträge an die Krankenkasse zu zahlen, endet automatisch, wenn der Arbeitslose aus der Arbeitslosenversicherung ausscheidet. An dem Tage also, an dem der Arbeitslose die letzte Unterstützung aus der Arbeitslosenversicherung erhält, hört auch seine Mitgliedschaft in der Krankenkasse auf. Wird aber ein Arbeitsloser in den ersten drei Wochen seiner Aus-

steuerung krank, dann hat er noch einen Anspruch auf die Regelleistungen der Krankenkasse. Anders ausgedrückt: jeder ausgesteuerte Arbeitslose hat für die ersten drei Wochen im Falle seiner Krankheit noch Anspruch auf Krankenunterstützung.

Jeder ausgesteuerte Arbeitslose hat das Recht, sich freiwillig weiter in der Krankenkasse zu versichern. Er muß sich aber innerhalb 21 Tagen melden. Am besten ist es, die freiwillige Weiterversicherung schon in der ersten Woche nach dem Ausscheiden aus der Arbeitslosenversicherung zu beantragen. Nur bei Einhaltung dieser Frist bleibt die Versicherung bestehen, und der Arbeitslose hat weiterhin das Recht auf Krankenunterstützung.

Das Krankengeld des Arbeitslosen ist so hoch, wie seine Unterstützung, die er von der Arbeitslosenversicherung erhält. Auch die Angehörigen des Arbeitslosen erhalten Leistungen aus der Krankenversicherung, sofern die Krankenkasse in ihrer Satzung eine Behandlung der Angehörigen vorsieht.

Die Arbeitslosen werden im allgemeinen bei der Ortskrankenkasse des zuständigen Bezirks als Mitglieder angemeldet. Ist ein Arbeitsloser in einer anderen Kasse, und will er auch für die Zukunft bei ihr weiter versichert bleiben, so muß er — eine Woche nach der Arbeitslosmeldung — dies dem Arbeitsamt mitteilen.

In der Regel muß ein pflichtversicherter Arbeiter eine dreitägige Karenzzeit durchlaufen, ehe er in den Genuß von Krankengeld kommt. Ein kranker Arbeitsloser braucht das nicht, da er während der ersten drei Tage seiner Krankheit die Arbeitslosenversicherung weiterbezahlen kann.